

# **Dr. Michael Harbin, Soziale Gerechtigkeit für soziale Außenseiter im antiken Israel, Teil 2, Definitionen von Witwen, Waisen und ansässigen Ausländern**

© 2024 Michael Harbin und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Michael Harbin mit seinem Vortrag über soziale Gerechtigkeit für gesellschaftliche Außenseiter im antiken Israel. Dies ist Teil zwei: Witwen, Waisen und Ausländer – eine Definition.

Shalom, ich bin Michael Harbin, und wir setzen unsere Präsentation über soziale Gerechtigkeit und gesellschaftliche Außenseiter im antiken Israel fort.

In dieser Sitzung geht es um Witwen, Waisen und ansässige Fremde, und wir werden die Begriffe definieren. Im ersten Teil haben wir die israelitische Kultur der späten Bronzezeit anhand von Texten des Alten Testaments, archäologischen Funden, ethnoarchäologischen Erkenntnissen und teilweise auch vergleichenden Kulturwissenschaften untersucht. Wir stellten fest, dass die israelitische Kultur jener Zeit hauptsächlich aus Dörfern bestand, die im Text mitunter als Städte bezeichnet werden. Diese beschrieben wir als dicht beieinander stehende Wohnstätten, die von einem gemeinsamen Feld oder landwirtschaftlichen Nutzgebiet umgeben waren, das in individuell besessene Parzellen unterteilt war.

Unsere Annahme war, dass die daraus resultierende Sozialstruktur die kulturellen Normen hervorbrachte, die vielen Erzählungen des Alten Testaments zugrunde liegen, insbesondere der Geschichte von Rut. Gott verheiß dem Volk zwar Segen und Wohlstand, machte aber von Anfang an deutlich, dass es diesen Status niemals erreichen würde. Es würde immer Ausreißer geben, die wirtschaftlich zu kämpfen hatten.

Diese Spannung zeigt sich exemplarisch in Deuteronomium 15 und dessen Ausführungen zum Sabbatjahr. Dort wird in 15,4 verheißen, dass es keine Armen mehr unter euch geben wird, allerdings unter der Voraussetzung, dass das Volk gehorsam sein muss. Gleichzeitig wird in 15,11 gewarnt, dass die Armen im Land niemals verschwinden werden. Diese Spannung verdeutlicht den Widerspruch zwischen dem Ideal des vollkommenen Gehorsams und der Realität, die aus fortgesetztem Ungehorsam resultiert. In seiner Barmherzigkeit hat Gott in der Tora ein soziales Sicherheitsnetz geschaffen, um Einzelpersonen und Familien in Notlagen unabhängig von deren Ursache zu unterstützen. Angesichts der starken

Familienbande und der in Teil 1 erwähnten Großfamilien, die oft in unmittelbarer Nähe eines Dorfes leben, fragt man sich jedoch, warum das Alte Testament Witwen und Waisen besonders für soziale Gerechtigkeit vorsieht.

Angesichts der strikten Trennung von Nicht-Israeliten stellt sich die Frage, warum nicht nur besondere soziale Gerechtigkeitsmaßnahmen für Witwen und Waisen vorgesehen waren, sondern auch für diese, und warum sie regelmäßig mit Witwen und Waisen als Dreiergruppe zusammengefasst werden, die ich mit WORA (Witwen, Waisen, Ausländer mit ständigem Wohnsitz) abkürze. Der Einfachheit halber verwenden wir diese Kurzform.

Richard Hiers zählt die drei Gruppen zu den Sklaven und zu den besonders schutzbedürftigen Personengruppen, denen es an unabhängigen Lebensgrundlagen mangelt. Das klingt zwar plausibel, und ähnliche Aspekte finden sich in Fällen wie denen von Naomi und Ruth sowie der Witwe von Sarepta, die mit Elia in Verbindung gebracht wird, doch betrachtet er die Situation durch die westliche Brille des Kernfamilienverständnisses. In unserer westlichen Kultur verstehen wir unter einer Kernfamilie im Wesentlichen zwei Generationen, Eltern und Kinder, wie in diesem Bild dargestellt.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit gehe ich von einem Kind pro Familie aus, die tatsächliche Anzahl kann jedoch von einem Kind bis zu sechs oder mehr Kindern variieren, darunter auch Jungen und Mädchen. Die hebräische Kultur hatte eine andere Sichtweise. Zunächst müssen wir die weit verbreitete Annahme widerlegen, dass große Familien in Israel zu jener Zeit die Norm waren.

Ein gutes Beispiel ist Jakob, dessen Familie bei seinem Umzug nach Ägypten aus 70 Personen bestand, seine Frauen nicht mitgerechnet. Diese Zahl, bzw. die Frauen seiner Söhne, wurde jedoch ausdrücklich ausgenommen. In Genesis 46,7 wird Jakobs Mehrfrauenzahl berücksichtigt, und zwar nicht nur seine Kinder, sondern auch seine Enkel. Ein weiteres Beispiel ist Gideon, der laut Richter 8,30 70 Söhne hatte.

Obwohl der Text Enkel nicht explizit erwähnt, schließt das hier mit „Söhne“ übersetzte Wort Enkel mit ein oder könnte sich darauf beziehen, wie im Fall von Jakob. In der Passage wird auch berichtet, dass Gideon viele Frauen hatte, allerdings wird die genaue Anzahl nicht genannt. Im größeren Kontext betrachtet, scheinen jedoch Ausnahmen vorzuliegen.

Jakobs Vater Isaak hatte Zwillinge, Jakob und Esau. Isaaks Vater Abraham hatte mit seiner Frau Sara einen Sohn und mit seiner Nebenfrau einen weiteren. Da sie beide sehr alt wurden, zeugte er nach Saras Tod mit seiner dritten Frau Ketura noch sechs weitere Söhne.

Aber selbst wenn wir Jakob betrachten, hatte seine erste Frau Lea sechs Söhne, während die anderen drei Frauen jeweils nur zwei hatten. Rahel starb nach der Geburt ihres zweiten Sohnes im Kindbett. Und obwohl uns nicht gesagt wird, wie viele Töchter sie hatten, scheinen es doch einige gewesen zu sein.

Betrachten wir die Richter, die in dem von uns untersuchten Zeitraum lebten, so stoßen wir auf extreme Unterschiede. Gideon hatte 70 Nachkommen von vielen Frauen, Simson hingegen keine. Er starb früh.

Jephtha hatte nur eine Tochter. Elimelech, Naomis Ehemann, hatte nur zwei Söhne, die trotz ihrer Ehe keine Kinder hatten. Philip King und Lauren Steger schätzen anhand der vorliegenden Quellen in ihrem Werk „Life in Biblical Israel“, dass israelitische Frauen durchschnittlich vier Lebendgeburten hatten.

Das würde auf eine typische Kernfamilie mit sechs Mitgliedern hindeuten, aber sie gehen davon aus, dass die Kindersterblichkeit die Familiengröße auf vier reduziert hat. Genau das sehen wir auch in unserem Diagramm. Ihre Annahme erscheint mir daher etwas hochgegriffen.

Ich formuliere das anders. Ihre Annahme scheint eine hohe Säuglingssterblichkeitsrate von etwa 50 % zu sein, verbunden mit einem Abstand von drei bis vier Jahren zwischen den Empfängnissen aufgrund des Stillens und einer kürzeren fruchtbaren Phase. Ich halte die Säuglingssterblichkeitsrate von 50 % für hoch, die beiden letztgenannten Werte sowie die Anzahl der Empfängnisse erscheinen mir jedoch niedrig.

Ich persönlich fühle mich in einer Kernfamilie mit vier bis sechs überlebenden Kindern am wohlsten. Eine typische Kernfamilie besteht also aus sechs bis acht Kindern. Ich persönlich bevorzuge ein oder zwei Söhne und zwei Töchter.

Es könnte jede beliebige Kombination sein. Ein weiterer Unterschied zwischen der hebräischen Kultur und unserer modernen westlichen Kultur ist eine für diese Zeit offensichtliche Norm, die wir bereits erwähnt haben: Die Familie besteht meist aus drei Generationen.

Die Großeltern, meist die Großmutter, lebten mit dem Sohn, seiner Frau und deren Kindern zusammen. Im Gegensatz zu unserem Verständnis einer zweigenerationalen Kernfamilie verwende ich den Begriff „Molekularfamilie“, um eine typischere Struktur für Israel aufzuzeigen: Mann und Frau, die Eltern des Mannes und die Kinder.

Die im ersten Teil erarbeiteten sozialen Grundlagen bilden einen wichtigen Hintergrund. Daher wollen wir uns einige grundlegende Beobachtungen in Erinnerung rufen. Zahlreiche Studien deuten darauf hin, dass eine typische Familie

aus einem Mann bestand, der in einem bestimmten Dorf aufwuchs und dort lernte, das Land seiner Vorfahren zu bearbeiten. Für Israel war dies größtenteils das Land, das Gott dem Volk zur Zeit der Besiedlung gegeben hatte. Er heiratete eine Frau aus derselben Verwandtschaftsgruppe, wahrscheinlich entweder aus demselben Dorf oder aus einem sehr nahegelegenen.

Die Ehefrau wäre in den Haushalt des Ehemanns gezogen, und diese Konstellation entspricht wohl dem, was das Alte Testament als „Haus des Vaters“ oder „Vaters Haushalt“ bezeichnet. Anfänglich lebte das Paar vermutlich im selben Hauskomplex wie seine Eltern. Angenommen, beide Ehepartner hätten das Erwachsenenalter ihrer Kinder erreicht und wären selbst verheiratet gewesen und hätten Kinder bekommen, hätte sich die Beziehung mit dem Älterwerden der Eltern – oder besser gesagt, der Großeltern – verändert.

Der Übergang könnte allmählich erfolgt sein, wenn beide Elternteile überlebten, aber nicht mehr so intensiv arbeiten konnten wie zuvor, oder er könnte mit dem Tod eines Großelternanteils recht abrupt eingetreten sein. Angesichts des üblicherweise angenommenen Altersunterschieds zwischen den Ehepartnern gehen viele Wissenschaftler davon aus, dass die Ehefrauen in der Regel 10 bis 15 Jahre jünger waren als ihre Ehemänner. Die überlebende Ehepartnerin war höchstwahrscheinlich die Witwe.

In diesem Fall würde der älteste Sohn, falls er den Hof nicht bereits bewirtschaftete, diese Verantwortung übernehmen, und wir hätten wahrscheinlich eine ähnliche molekulare Familie. (Ich habe da eine Folie verloren.) Demnach gäbe es in der Stadt oder im Dorf viele Beziehungen zu anderen Familien, und wir sind gleich zu diesem Punkt übergegangen.

Diese Situation wäre sehr komplex, und die Ebene der Nevox würde eine Großfamilie mit eng verbundenen Verwandten umfassen. Für unsere Zwecke könnten wir die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen molekularen Familien betrachten. Dazu gehören Tanten, Onkel und Cousins, zumindest Cousinen ersten Grades, die man als Großfamilien bezeichnen kann.

Diese Tabelle basiert auf dem Material aus Levitikus 18, in dem verschiedene Frauen aufgeführt sind, mit denen einem israelitischen Mann der Geschlechtsverkehr verboten war. In meinem demnächst erscheinenden Levitikus-Kommentar bezeichne ich diese Frauen als „erweiterte Familie“, da dies bestimmte Verwandtschaftsverhältnisse zu bezeichnen scheint, in denen sexuelle Beziehungen und somit auch die Ehe verboten waren. Diese Tabelle reicht mindestens bis zu Cousins zweiten Grades.

Das wäre der erste Ort, an dem eine Ehe als realistische Option in Betracht gezogen werden könnte. Heute verstehen wir unter sozialem Gefüge eine Ansammlung von

Familieneinheiten, die oft nicht einmal aus denselben Teilen der Welt stammen, geschweige denn eng miteinander verwandt sind. Für das alttestamentliche Israel, das sich im Land niedergelassen hatte, bestanden die meisten dieser Beziehungen entweder innerhalb desselben Dorfes oder in anderen Dörfern der näheren Umgebung.

Aus unserer neuen Perspektive rückt dieses Muster den Begriff der Blutsverwandtschaft stärker in den Vordergrund. Offensichtlich war das soziale Gefüge der damaligen Kultur engmaschig, sodass ein Riss darin weitreichende Folgen gehabt hätte. Ich vergleiche das gerne mit einer Patchworkdecke.

Als ich darüber nachdachte, entschied ich mich für ein Muster, das meine Mutter für jedes ihrer Enkelkinder als Hochzeitsgeschenk anfertigte. Das Muster heißt Ehering, und ich wählte es, weil die verschiedenen Elemente so harmonisch ineinandergreifen, dass ein Gesamtbild entsteht, das sich unendlich fortsetzen lässt. Die Grundannahme, mit der ich arbeite, ist jedoch, dass die soziale Gerechtigkeit der Ehe darauf abzielt, das soziale Gefüge zu bewahren.

Wir werden dieses Sozialstrukturmodell in Teil drei und vier genauer betrachten. In der israelitischen Kultur scheint es zwei übergeordnete Ebenen der Sozialstruktur innerhalb der Nation gegeben zu haben: den Clan und den Stamm.

Wir werden diese Studie nicht weiter vertiefen, da die meisten Interaktionen im Bereich der sozialen Gerechtigkeit offenbar auf der Ebene zwischen Dorf und Stadt stattfanden und sich auf Aspekte der Großfamilie bezogen. Archäologisch betrachtet, deutet Uzi Avner darauf hin, dass einige Belege für Großfamilien etwa 25 Personen umfassten. Dies lässt auf eine komplexe Sozialstruktur schließen.

Diese Folie veranschaulicht die verschiedenen Verwandtschaftsverhältnisse. Jede der Figuren um das Ehepaar herum repräsentiert eine andere Familie. So lässt sich erkennen, wie diese Beziehungen miteinander interagieren. Betrachten Sie dieses komplexe Diagramm und bedenken Sie, dass es viele Variationen gibt, insbesondere wenn weitere Geschwister auf irgendeiner Ebene beteiligt sind.

Darüber hinaus würden diese Verwandten höchstwahrscheinlich alle in derselben Stadt oder zumindest in einem der umliegenden Weiler leben. Der Punkt ist, dass die Witwe im Todesfall ihres Mannes über ein Netzwerk von Verwandten in ihrer Gemeinde verfügen würde, die ihr auf vielfältige Weise Unterstützung bieten könnten. Wenn wir über Witwen sprechen, wird oft außer Acht gelassen, wie oft sie verwitwet war, als sie ihren Mann verlor.

Wäre sie jünger gewesen, wäre eine Wiederverheiratung möglich gewesen. Wenn die Tora befolgt wurde und ihr Mann einen Bruder hatte, wurde erwartet, dass dieser Bruder sie heiratet. Vorausgesetzt, sie hatte keine Kinder.

Hatte sie Kinder, so wurde offenbar erwartet, dass diese ihr im Alter finanzielle Sicherheit bieten würden. Dies galt insbesondere, wenn die Kinder verheiratet waren. War die Witwe älter, lebte sie möglicherweise bereits mit einem Sohn zusammen.

Mehrere Studien deuten darauf hin, dass dies das zu erwartende Muster war. Eine Witwe lebte mit ihren verheirateten Kindern zusammen, die das Land geerbt hatten und es nun bewirtschafteten. Für viele Israeliten sah die Familie, die sie in ihrer Kindheit erlebten, also in etwa so aus.

Ein Mann und seine Frau, vielleicht vier Kinder, eine Mutter und eine Schwiegermutter. Mit dieser Erweiterung des Materials wollen wir drei wichtige Ausreißergruppen definieren – erstens die Witwe.

Wir haben bereits festgestellt, dass eine Witwe in den meisten Fällen, abhängig von ihrem Alter, bei ihrem erwachsenen Sohn lebte. Wenn dem so ist, warum enthält der Text dann eine pauschale Aussage zu den Regelungen für Witwen, auch wenn es wahrscheinlich Ausnahmen gab? Bei Waisenkindern wird die Angelegenheit noch komplexer. Angesichts der engen Wohnverhältnisse und der in Teil 1 dargestellten engen familiären Bindungen: Wie konnte ein Waisenkind durchs Raster fallen und völlig ohne die im Text genannten Unterstützung auskommen? Warum legen Victor Matthews und Don Benjamin in ihrer Studie über die Sozialstruktur des antiken Israel nahe, dass Witwen und Waisen rechtlich obdachlos waren und keinen sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Status besaßen? Tatsächlich stuften sie sie als Prostituierte ein.

Begrenzte Anzahl von Frauen. Dies ist aus mehreren Gründen problematisch. Erstens scheint es vorauszusetzen, dass alle Waisen weiblich waren.

Zweitens gehen sie nie auf die dritte Gruppe ein, die ansässigen Ausländer, die anscheinend überwiegend männlich waren. Drittens unterstellen sie in ihrer Kategorisierung, dass alle drei obdachlos waren. Wie bereits erwähnt, lebte eine Witwe wahrscheinlich mit ihren erwachsenen Kindern zusammen.

Selbst wenn dies nicht der Fall wäre, wie bereits in Teil 1 erwähnt, wäre eine Witwe nicht zwangsläufig obdachlos. Dasselbe gilt für einen Ausländer mit ständigem Wohnsitz. Darüber hinaus ist der Begriff der Obdachlosigkeit an sich problematisch.

Obdachlosigkeit war auch in der Antike bekannt, doch ihre Ausprägung unterscheidet sich deutlich von unserem heutigen Verständnis. Moderne Obdachlosigkeit scheint ein Produkt urbaner, teils industrialisierter Gesellschaften zu sein. In vorwiegend agrarisch geprägten Gesellschaften mit großen, unbesiedelten Gebieten konnte ein

Obdachloser in diesen Gebieten untertauchen oder als Wanderarbeiter von Dorf zu Dorf ziehen.

Biblische Quellen legen nahe, dass beides im alten Israel geschah. Tatsächlich werden zwei wichtige Beispiele aus dem von uns untersuchten Zeitraum genannt. Das erste wäre David.

Nach seiner Flucht vor Saul zog er mit seinen Anhängern in die Wildnis, wo immer es ihnen möglich war, und ließ sich in der Bergregion der Wüste Sif nieder (1. Samuel 23). Man könnte heute sagen, sie hätten dort biwakiert oder ein einfaches Leben geführt. Im Grunde lebten sie von dem, was die Natur ihnen bot, und übernachteten oft in Höhlen, anstatt in den Straßen einer Stadt zu schlafen.

Bislang habe ich keine Belege dafür gefunden, dass ein Israelit in der Eisenzeit ein halbpermanentes Lager an einer Hauptstraße in Jerusalem errichtet hat. Ein zweites Beispiel wäre Jonathan Ben Gershom, ein Levit aus Bethlehem zur Zeit der Richter. Richter 17,8 berichtet, wie er Bethlehem verließ, um, Zitat, „dort zu bleiben, wo er einen Platz finden konnte“.

Er landete schließlich im hügeligen Ephraim, wo er Unterkunft und eine Stelle als Priester für Micha erhielt. In der amerikanischen Kultur wäre der Begriff „Landstreicher“ für solche Fälle wohl treffender. Obwohl Jonathan kein Ausländer war, scheint er doch ein Beispiel für die alttestamentliche Regelung für ansässige Ausländer zu sein.

J. A. Thompson kategorisiert Witwen, Waisen und Ausländer mit ständigem Wohnsitz schlichtweg als arm, was angesichts der zur Verbesserung ihrer Lage vorgesehenen Maßnahmen wirtschaftlicher Natur naheliegend erscheint. Dies erklärt jedoch nicht, warum sie arm waren. J. B. McConville bringt eine etwas andere Nuance ein, indem er feststellt, dass sie, Zitat, nicht genau mit den Armen gleichzusetzen waren, Zitatende, sondern vielmehr diejenigen, deren eigenständiger Rechtsstatus möglicherweise nicht anerkannt wurde.

Obwohl weitere Vorschläge gemacht wurden, bleibt die Frage: Was hatten sie in der israelitischen Kultur gemeinsam, das eine besondere Betrachtung rechtfertigte? Um dies zu beantworten, werden wir zunächst jede Gruppe definieren und dann die Gemeinsamkeiten der drei Gruppen untersuchen. Witwen. Per Definition bezeichnet das englische Wort „widow“ eine Frau, die ihren Mann durch den Tod verloren hat und nicht wieder geheiratet hat.

Das Hebräische ist komplexer. Zwar ist das englische Wort meist eine Übersetzung des hebräischen Wortes „almanah“, doch die Sachlage ist vielschichtiger. In einer 2003 an der Harvard University präsentierten Arbeit merkt Naomi Steinberg an, dass es tatsächlich drei hebräische Wörter gibt, die mit „Witwe“ übersetzt werden.

Wir haben die Almanah , was einfach Witwe bedeutet. Wir haben die Ischa. Almanah , was man vielleicht besser mit „Witwe“ übersetzen könnte. Und dann haben wir noch die Eshet. hamat , was am besten mit „die Frau des Toten“ oder „eigentlich die Frau des Toten“ übersetzt wird.

Sie unterscheidet die drei anhand von Besitz und wirtschaftlichen Ressourcen. Die beiden letztgenannten Kategorien bezeichnen Witwen, die, wie sie sagt, geerbtes Vermögen haben, über das sie die Kontrolle besitzt. Sie erläutert den Status der beiden letztgenannten Kategorien, der Isha. Almanach und das Eschet hamat , wie folgt, Zitat, Zitat, die zweite Kategorie hat Rückkaufsrechte am elterlichen Besitz ihres Ehemannes, die sie durch ihren Sohn ausübte.

Das ist die zweite Kategorie, die einer verwitweten Frau, deren Ehefrau, Zitat, „vor der Zeugung eines Erben gestorben war, der die Rückkaufsrechte an seinem angestammten Besitz hätte ausüben können“. Dies ist ein interessantes Konzept, das unserem üblichen Verständnis von Landbesitz und Frauenrechten widerspricht. Obwohl sie ihre Unterscheidung zu begründen scheint, bedarf dieser Bereich weiterer Ausarbeitung, insbesondere im Hinblick auf ein differenzierteres Verständnis des sozioökonomischen Hintergrunds, den wir in Teil eins dargestellt haben.

Im Gegensatz dazu gilt eine Almanah als mittellose Witwe, die zwar noch männliche Verwandte haben kann, diese aber entweder – Zitat – zu arm oder nicht bereit sind, sie wirtschaftlich zu unterstützen. Hofner argumentiert, dass eine Almanah Land besitzen könnte, das jedoch unterschlagen oder durch betrügerische Aneignung widerrechtlich erworben werden könnte. Steinbergs Unterscheidungen beantworten nicht alle Fragen.

Wie nannte man beispielsweise eine Frau, die vor dem Tod ihres Mannes ihre Familie großgezogen hatte und nun mit einem verheirateten Sohn und dessen Familie zusammenlebte, was damals offenbar der gesellschaftlichen Norm entsprach? Und wenn die Witwe über den Familienbesitz verfügte, unabhängig davon, ob sie einen erwachsenen Sohn hatte, warum waren die Nachlesegesetze dann so zwingend notwendig? Wären eine Witwe und ihre jüngeren Kinder nach dem Tod ihres Mannes tatsächlich obdachlos gewesen, in einem Dorf, in dem sie Teil einer Großfamilie und sogar einer noch größeren Verwandtschaftsgruppe war, da es sich höchstwahrscheinlich um eine endogame Ehe gehandelt hatte? In jedem Fall brachte der Verlust des Mannes die Familie in eine prekäre Lage, da Getreide, vor allem Weizen und Gerste, die Hauptnahrungsmittel der Israeliten waren. Der Anbau dieser Feldfrüchte erforderte das mühsame Pflügen und Säen, eine Arbeit, die die größere körperliche Kraft des Mannes verlangte. Selbst wenn die Witwe über das Land verfügte, war es praktisch nutzlos, wenn sie es nicht pflügen konnte.

Wenn die Frau hingegen zuerst starb, beispielsweise bei der Geburt, hätte der Mann wahrscheinlich wieder geheiratet. Wie hätte er sonst den Lebensunterhalt der Familie bestreiten können? Dies würde jedoch den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Eine Bestimmung des alttestamentlichen Gesetzes besagt, dass, wenn ein Mann stirbt und seine Frau – hier als Witwe der Verstorbenen bezeichnet – kinderlos zurücklässt, eine Leviratsehe geschlossen wird.

Es steht in Deuteronomium 25, und wir werden es in Teil vier genauer besprechen. Da es darum ging, einen Erben zu zeugen, schien die Leviratsehe keine Rolle zu spielen, wenn die Witwe Kinder hatte. Oder wenn die Witwe, wie Noomi, das gebärfähige Alter überschritten hatte.

Vielmehr gehörte die ältere Witwe mit einem erwachsenen Sohn zur Großfamilie. War das Kind minderjährig, so konnten die Witwenregelungen im Buch Levitikus als Übergangslösung dienen, bis das Kind alt genug war, um für seine Mutter zu sorgen. Anders verhielt es sich, wenn die kinderlose Witwe das gebärfähige Alter überschritten hatte.

Das Buch Rut behandelt einige dieser Fragen, und es lohnt sich, einige wichtige Aspekte der damit verbundenen Rechtsfragen zu betrachten. Noomi war die Witwe Elimelechs, doch aufgrund ihres Alters schien sie nicht mehr unter die Voraussetzungen für die Leviratsehe zu fallen. Folglich konnte sie nicht unter die Witwenregelung fallen, obwohl die Frage der Verteilung von Elimelechs Land möglicherweise noch ungeklärt war.

Wir haben dazu keine Beweise. Ruths Fall wäre komplizierter. Obwohl umstritten, scheint ihre Situation ein Beispiel für eine Leviratsehe gewesen zu sein.

Die eigentliche Witwe des Landbesitzers war jedoch Noomi, die nicht nur ihren Mann, sondern auch beide Söhne verloren hatte. Zudem hatten Naomis Söhne Fremde, Moabiterinnen, geheiratet. Auch Ruth, die mit Machlan, einem von Naomis Söhnen, verheiratet gewesen war, war Witwe.

Trotz der Erklärung in Deuteronomium 2,3, dass kein Moabiter an der Gemeinde des Herrn teilnehmen dürfe, schien Ruths Rückkehr nach Bethlehem mit Noomi ihr unbestimmte Rechte zu gewähren. Die Landsituation ließe sich vorläufig wie folgt darstellen: Laut dem englischen Text in Ruth 4,3 beabsichtigte Noomi, einen Teil des Landes Elimelechs zu verkaufen.

Was das genau bedeutet, ist unklar. Jedenfalls musste Noomi dem Text zufolge das Land, um es wieder nutzen zu können, „einlösen“. Ich sage, das ist unklar, weil das Land nicht verkauft werden konnte.

Daher gehen die meisten Gelehrten davon aus, dass es sich zumindest bis zum Jubeljahr, das ich an anderer Stelle untersuche, um einen Pachtvertrag handelt. Dies würde bedeuten, dass Elimelechs Witwe die Verfügungsgewalt über das Land hatte. Praktisch gesehen spielte dies keine Rolle, da sie zu Beginn der Gerstenernte in Bethlehem ankamen.

Es war noch nicht Zeit zum Säen. Man konnte keine Ernte einbringen, was bedeutete, dass das Land für Naomi bis mindestens zur nächsten Pflanzsaison praktisch nutzlos war, unabhängig davon, ob sie es bestellen konnte oder nicht. Rechtlich gesehen hatten Elimelechs Söhne jedoch ein Erbrecht und konnten das Land auch nach seinem Tod weitergeben.

Obwohl keiner der Söhne Kinder hatte, waren beide verheiratet. Durch ihre Rückkehr ins Land trat Ruth als gebärfähige Witwe eines legitimen Erben in Erscheinung. Dies dürfte der Grund dafür sein, dass Boas in dieser verwickelten Situation dem ungenannten Verwandten gegenüber behauptete, das Land müsse erlöst werden, also einen Goel, einen Verwandten als Löser, benötigen, und dass dieser Verwandte, der Goel, Ruth heiraten müsse.

Normalerweise würde man erwarten, dass er durch eine Leviratsehe Naomi heiraten müsste. Da sie jedoch das gebärfähige Alter überschritten hatte, ging der Verwandte wohl davon aus, dass dies nicht mehr der Fall sei. Daraufhin behauptete Boas, die Erbschaftspflicht falle nun Ruth zu, und willigte ein, das Land zu kaufen. Dadurch erwarb er sowohl den Besitz von Macklin und Killian als auch Ruth als Ehefrau, um – Zitat – den Namen des Verstorbenen in seinem Erbe zu sichern. Gerade diese letzte Aussage deutet stark darauf hin, dass die Ehe faktisch eine Leviratsehe war, da Boas zustimmte, dass das Erbe eine Art Zwischenzustand darstellen würde.

Es wird vermutet, dass Naomi erst nach der Geburt ihres Sohnes von Boas und Ruth von den Anwohnern gepriesen wurde, da sie nun „nicht mehr ohne Erlöser“ sei. Im Wesentlichen wiesen diese Nachbarn darauf hin, dass es zu den Aufgaben dieses Sohnes gehörte, sie im Alter zu versorgen. Bislang ging man davon aus, dass es sich bei der angesprochenen Witwe um eine Israelitin handelte.

Wie wir gesehen haben, birgt dies Probleme. Es wirft Fragen hinsichtlich der Ausgangssituation auf, die davon ausgeht, dass die Witwe von ihrem Sohn oder einem Verwandten, der das Familienland geerbt hat, unterstützt würde. Wir stellen außerdem fest, dass die Trennung des Wohnsitzes vom eigentlichen Ackerland die Möglichkeit eröffnete, dass die Witwe unabhängig vom Landbesitz im Haus ihres Mannes wohnen bleiben konnte.

Eine Alternative, die nahezu unbeachtet bleibt, ist die Möglichkeit, dass die Almanah weder Israelitin noch ihr verstorbener Ehemann war. Bürgermeister Salzberger argumentiert in seiner Studie über die Arbeitswelt in Israel, dass der Fremde oder

ansässige Ausländer, der Ger, ein Nachkomme eines ansässigen Kanaaniters war, der nach der Eroberung im Land geblieben war. Während es den Israeliten verboten war, ihr Land zu verkaufen, galt dies nicht für die kanaanäischen Überreste.

Obwohl sie später in die israelitische Kultur assimiliert wurden, könnte dies zu diesem Zeitpunkt der Fall gewesen sein. Salzberger argumentiert daher, dass die Witwe, die Almanah, die Witwe eines landlosen Kanaaniters gewesen wäre, was sie in eine äußerst prekäre wirtschaftliche Lage gebracht hätte. Sollte dies zutreffen, würde es erklären, warum diese Person die erwarteten Kriterien für die Unterstützung durch die Gemeinschaft nicht erfüllte.

Dies würde die Mahnung an die Israeliten, wirtschaftliche Unterstützung zu leisten, noch bedeutsamer machen und vielleicht sogar die Akzeptanz Ruths verdeutlichen, als sie diese Möglichkeiten nutzte und Ähren las.

Waisen. Unsere zweite Kategorie sind Waisen. Obwohl der Begriff „Waise“ zunächst eindeutig erscheint, hat die englische Übersetzung eine andere Bedeutung als die hebräische. Das englische Wort „orphan“ bezeichnet normalerweise ein Kind, das beide Elternteile verloren hat, eine Bedeutung, die auch in vielen englischen Kommentaren verwendet wird. Daher wirft die Situation, obwohl sie auf den ersten Blick klar erscheint, einige Fragen auf.

Aus praktischer Sicht: Wo lebte ein israelitisches Kind, das beide Eltern verloren hatte? Wurde es von Verwandten aufgenommen, warum sollte man dann nicht erwarten, dass diese für das Kind sorgten, anstatt es zum Ährenlesen und Essenssammeln zu zwingen? Da das Ährenlesen zu den Aufgaben von Waisen gehörte, ab welchem Alter wurde von dem Kind erwartet, diese schwere Arbeit zu verrichten? Welche Hoffnung hatte dieses Kind unter diesen Umständen, sollte es jemals erwachsen werden? Angesichts dieser Fragen ist eine genauere Betrachtung erforderlich. Das hebräische Wort für Waise bezeichnet eigentlich ein Kind, das seinen Vater verloren hat – eine Bedeutungsnuance, die in der Übersetzung verloren geht. Beispielsweise übersetzt das theologische Wörterbuch des Alten Testaments „yatom“ mit „Waise“ oder „vaterlos“, ohne jedoch auf den Unterschied einzugehen. Es scheint den Begriff primär als Bezeichnung für ein Kind zu verstehen, das beide Eltern verloren hat.

Das Brown-Driver-Briggs-Lexikon bietet lediglich die Übersetzung von „Waise“. Am Ende des Eintrags heißt es jedoch: „Es ist in keinem Fall klar, dass beide Eltern tot sind.“ Aus soziologischer Sicht scheint in der altisraelitischen Kultur „vaterlos“ eine ähnliche Bedeutung zu haben, da „Waise“ sich speziell auf ein Kind bezieht, das niemanden hat, der es beschützt.

Im Kontext ist es interessant, dass das Waisenkind mit der Witwe in Verbindung zu stehen scheint. Sie scheinen immer miteinander verbunden zu sein. Dies deutet auf

eine Situation hin, in der eine Frau ihren Ehemann verloren hat, aber minderjährige Kinder hatte und versuchte, diese allein zu erziehen.

Angesichts der vorangegangenen Diskussion käme diese Frau rein formal nicht für eine aufwendige Heirat infrage, da sie Kinder hat, die sie im Alter versorgen müssten. Daraus lässt sich schließen, dass die häufige Verbindung von Waisen und Witwen auf eine alleinerziehende Mutterfamilie hindeutet, in der die Familie gemeinsam für das Überleben sorgt. Nein, das habe ich nicht.

Unklar bleibt im Fall von Waisenkindern die Frage des Landes. Es scheint, dass das Land auch nach dem Tod des Vaters in der Familie bliebe, vermutlich unter der rechtlichen Kontrolle der Witwe, wie es beispielsweise für Naomi vermutet wird. Die Töchter Zelophehads liefern hierfür ein Präzedenzbeispiel (4. Mose 27).

Zelofhad hatte keinen Sohn, und seine Töchter sorgten sich, dass ihr Vater sein Erbe im Land nicht verlieren würde. Deshalb wandten sie sich an Mose. Daraufhin gab Gott ihnen die Anweisung: Wenn ein Mann stirbt und keine Söhne hat, soll sein Erbe an seine Tochter fallen. Hat er keine Tochter, soll sein Erbe an seine Brüder fallen.

Und wenn er keine Brüder hat, soll sein Erbe den Brüdern seines Vaters zugesprochen werden. Hat sein Vater keine Brüder, soll das Erbe dem nächsten Verwandten in seiner eigenen Familie, also der erweiterten Familie, zugesprochen werden, und dieser soll es besitzen. In einem solchen Fall wäre die Erwartung gewesen, dass das Waisenkind, sobald es volljährig ist, das Land erben und weiter bewirtschaften würde.

Wenn dem so wäre, warum sollte das Waisenkind dann Ähren sammeln? Es gibt möglicherweise Hinweise darauf, wie körperliche Fähigkeiten Aspekte wie die Geschlechterrollen in dieser Kultur beeinflussten. Laut dem Center for Economic Policy Research war historisch gesehen der Gebrauch des Pfluges ein Faktor für die Geschlechterrollen. Das Pflügen von geneigtem Boden erfordert erhebliche Oberkörperkraft, Griffkraft und einen schnellen Kraftakt, um entweder den Pflug zu ziehen oder das Zugtier zu lenken.

Möglicherweise wurde von einer alleinstehenden Frau, also einer Witwe oder einem minderjährigen Kind, nicht erwartet, dass sie die Felder für die Aussaat vorbereiten konnte, weshalb sie auf andere Hilfe angewiesen war. Später werden wir sehen, dass das Nachlesen oder die Teilnahme an der Ernte zu den Vorkehrungen für Witwen und Waisenkinder gehörte. Obwohl diese Arbeit körperlich anstrengend war, erforderte sie nicht dieselbe Oberkörperkraft wie das Pflügen.

Deuteronomium 14,29 könnte einen weiteren Aspekt beinhalten, wenn von der Witwe die Rede ist; genauer gesagt, es heißt dort, dass die Waisen und Witwen in eurer Stadt buchstäblich eure Tore bilden. Daher werden beide gemeinsam erwähnt.

Dies scheint die obigen Schlussfolgerungen zu bestätigen, dass hier von Vaterlosen und nicht von Waisen die Rede ist, und die Formulierung „in eurer Stadt“ anstelle von „in eurem Land“ könnte auf eine zukünftige, komplexere Kultur hindeuten, in der einige Bevölkerungsgruppen ihren Lebensunterhalt nicht mehr primär durch Landwirtschaft bestreiten.

Wenn das der Fall wäre, dann handelte es sich bei den angesprochenen Waisen und Witwen möglicherweise um Familien ohne eigenes Land. Unser letzter hebräischer Begriff bezeichnet ansässige Fremde. Die entsprechende Gruppe wird als „Ger“ bezeichnet und in der King-James-Übersetzung mit „Fremder“, in der ESV oder der revidierten Standardübersetzung, der English Standard Version oder der revidierten Standardübersetzung mit „Sojourner“ und in der American Standard Version oder der New International Version mit „Alien“ übersetzt.

Das Wort bedeutet Gast. Ein ansässiger Ausländer unterscheidet sich von einem Ausländer ( Nakri oder Nakar ) dadurch, dass er im Land wohnt und es nicht nur besucht. Daher der Begriff „ansässiger Ausländer“.

Ansässige Ausländer haben Privilegien und Pflichten, die über die von Ausländern hinausgehen, aber weniger als die von Einheimischen. David Barker führt dies in seinem Buch „*Knüppelhieb oder offene Hand*“ weiter aus und erklärt: „Der Status des ansässigen Ausländers liegt irgendwo zwischen dem der Einheimischen und dem der Fremden. Einzelne ansässige Ausländer können in die Gemeinschaft integriert werden, indem sie abhängige Mitglieder einer israelitischen Familie werden und somit unter dem Schutz des Familienoberhaupts stehen.“ Er verweist auf Exodus 20. Dies könnte die Situation von Ruth erklären.

Im Hinblick auf die ethnische Zugehörigkeit nennt das Alte Testament verschiedene Gruppen von Menschen, die dauerhaft im Land lebten, aber nicht von Jakob abstammten. Die erste Gruppe war die gemischte Menge, die in Exodus 12 aus Ägypten zog. Wie Douglas Stewart in seinem Kommentar ausführt, bestätigt der Vers in Exodus, dass die Israeliten des Exodus und der Nachkommen tatsächlich ein ethnisch gemischtes Volk waren.

Zu den anderen ethnischen Gruppen des Exodus gehörten Ägypter (Levitikus 24,10), Kuschiten (Numeri 12), Kenisiter (Josua 14) und offenbar weitere, nicht namentlich genannte Völker. Obwohl sie nicht von Jakob abstammten, scheinen diese Gruppen am Sinai in Stämme integriert worden zu sein. Nach der Eroberung erhielten sie Anteile an der Landverteilung, und ihre Nachkommen wurden in späteren Erwähnungen den einheimischen Israeliten zugerechnet.

Kaleb beispielsweise, der als Kenisiter beschrieben wird, repräsentiert als Teil der Kundschaftergruppe auch den Stamm Juda. Er führte zusammen mit den anderen elf Männern nach Kadesch-Barnea (4. Mose 13). Später spielt er im Buch Josua eine

Schlüsselrolle beim Landerwerb Judas und scheint somit ein Beispiel für Assimilation zu sein.

Eine zweite Gruppe wären die Stämme, die zur Zeit der Eroberung im Land lebten. Das Alte Testament belegt eindeutig, dass das Volk Israel entgegen der gängigen Annahme nicht alle Bewohner des Landes während der Eroberung ausrottete. Die Gibeoniter schlossen durch List ein Bündnis mit Israel.

Sie wurden in ein Dienstverhältnis versetzt. Konkret sollten sie Holz hacken und Wasser schöpfen, sowohl für die Israeliten persönlich als auch für den Altar des Herrn. Gott setzte sie als Fremde in seinem Heiligtum ein.

Es gibt Hinweise darauf, dass einige von ihnen Mischehen mit den Israeliten eingingen. Andere Stämme schlossen keine Bündnisse, wurden aber auch nicht vertrieben. Benjamin beispielsweise konnte die Jebusiter nicht vertreiben, und diese lebten weiterhin mit den Israeliten zusammen.

Tatsächlich kaufte David die Tenne von einem Jebusiter. Andere kanaänische Stämme, die im Land Manasse, Ephraim, Sebulon, Ascher und Naftali verblieben, werden in Richter 1,27–36 erwähnt. Laut den ersten Kapiteln des Richterbuches bereiteten diese Stämme dem Volk nach der Eroberung Probleme. Ihr endgültiges Schicksal ist unbekannt, obwohl es Hinweise auf Mischehen gibt, wie etwa die Heirat Simsons mit einer Philisterin in Richter 14.

Es ist möglich, dass der Großteil der 153.600 ansässigen Fremden, die Salomo zählte und für den Tempelbau einsetzte, von jenen Stämmen abstammte, die das Land zur Zeit der Eroberung (2 Chronik 2) bewohnten. Wahrscheinlich wurden diese verbliebenen kanaänischen Stämme, als Israel durch die Monarchie stärker organisiert wurde, hebräischsprachig, heirateten untereinander und verloren schließlich ihre ethnische Identität. Sie wurden also wie die gemischte Bevölkerung assimiliert. Obwohl vermutlich zumindest einige dieser ansässigen Fremden religiös integriert wurden, mag diese heterogene Bevölkerung die uneinheitlichen archäologischen Befunde zum Thema Kult sowie die im Alten Testament immer wieder auftauchenden Spannungen bezüglich anderer Götter erklären. Im Hinblick auf die vorliegende Frage scheinen diese früheren Bewohner weiterhin auf dem Land gelebt zu haben, das sie vor der Eroberung besessen hatten, und erfüllten daher im Allgemeinen nicht die Bestimmungen für ansässige Fremde.

Wäre dies der Fall, bestünde auch die Möglichkeit, dass ein Kanaaniter Land an einen Nichtisraeliten, vielleicht einen späteren Einwanderer, verkauft haben könnte. Es erscheint jedoch weitaus wahrscheinlicher, dass die meisten späteren Einwanderer landlos waren. Diese späteren Einwanderer bilden unsere Gruppe. Angesichts der komplexen Völkerwanderungen im gesamten Alten Nahen Osten ist anzunehmen,

dass eine beträchtliche Anzahl dieser Einwanderer im Laufe der Geschichte des Landes ins Land kam.

Die Tora-Vorschriften verboten es Israeliten, ihr Land zu verkaufen. Daher galten sie, sofern sie keine Arbeit fanden, als Ausländer, die auf Sozialleistungen angewiesen waren. Zwei Hauptarten von Arbeit wurden vorgeschlagen: Zum einen Handwerker oder Händler, die in größeren Siedlungen oder Städten arbeiten konnten.

Zweitens konnten sie überall als Lohnarbeiter tätig sein. Subsistenzwirtschaft war harte Arbeit, und die verfügbaren Arbeitskräfte begrenzten die Fläche, die ein Bauer bewirtschaften konnte. Wie bereits erwähnt, war es im alten Nahen Osten üblich, Personen anzuheuern, die dem Bauern bei der Bewirtschaftung seines Landes halfen.

Die Einwanderung gestaltete sich in diesem Kontext aus mehreren Gründen schwierig. Zunächst einmal waren die Staatsgrenzen und die Staatsbürgerschaft unklar. Die Menschen konnten sich zwar relativ frei bewegen, gleichzeitig war das Reisen aber beschwerlich und erfolgte in der Regel zu Fuß.

Das größte Problem dürfte die Kommunikation beim Betreten einer Region mit einer anderen Sprache gewesen sein. Zweitens spielte sich das Leben im Wesentlichen auf lokaler Ebene ab. Das bedeutet, dass die Akzeptanz in den meisten Fällen innerhalb des Dorfes entschieden wurde.

Ein Fremder, der in einem israelitischen Dorf auftauchte, ob Israelit oder Nicht-Israeler, musste sich Arbeit suchen. Wahrscheinlich bedeutete dies auch, dass er sich eine Unterkunft suchen musste. Vermutlich war der Migrant eine Zeit lang obdachlos, aber wie bereits erwähnt, bedeutete dies in der Regel, dass er in der Wildnis schlief und nach Nahrung suchte, anstatt in der Stadt auf der Straße zu betteln.

Drittens würde ein Einwanderer wahrscheinlich irgendwohin gehen, wo er Arbeit finden könnte, um sich oder seine Familie zu ernähren. Im Allgemeinen würde dies körperliche Arbeit bedeuten. Es gäbe verschiedene Gründe, warum diese Einwanderer keine Arbeit finden könnten, beispielsweise wären sie gerade erst angekommen, der Bauer, für den sie gearbeitet hatten, hätte sie entlassen oder es herrschte eine Hungersnot.

Was auch immer der Grund war, diese Maßnahmen zur sozialen Gerechtigkeit ermöglichten ihnen das Überleben. Daher scheinen diese drei Gruppen zwei Gemeinsamkeiten zu haben. Erstens waren sie mit erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten konfrontiert und hatten alle möglichen Probleme.

Ach, wir haben es gerade verloren. Sie hatten mit erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zweitens scheinen diese wirtschaftlichen

Schwierigkeiten auf einen Mangel an Ressourcen zurückzuführen zu sein, bei denen es sich in jener Kultur vor allem um landwirtschaftliche Nutzflächen handelte.

Obwohl wir die Situation oft als Landmangel betrachten, stellten wir fest, dass im Falle von Witwen das Problem in der Unfähigkeit zur Bewirtschaftung des Landes gelegen haben dürfte. Dasselbe gilt möglicherweise für Waisen. Im Falle von ansässigen Ausländern scheint der Landmangel eine Folge des Verbots für Israeliten zu sein, ihr Erbe zu verkaufen.

Obwohl ein Ausländer mit ständigem Wohnsitz als Arbeiter tätig gewesen sein mag, war er dadurch anfällig für Arbeitslosigkeit. Nachdem wir unsere Überlegungen zu möglichen sozialen Normen untersucht und bewertet haben, inwiefern diese Randgruppen außerhalb dieser Normen stehen, müssen wir nun die gezielten Maßnahmen zur Absicherung dieser Randgruppen analysieren. Zuvor wollen wir jedoch das Konzept der sozialen Gerechtigkeit abstrakt betrachten und diskutieren. Dies ist Teil drei. Vielen Dank.

Hier spricht Dr. Michael Harbin in seiner Vorlesung „Soziale Gerechtigkeit für soziale Außenseiter im antiken Israel“. Dies ist Teil zwei: Definitionen von Witwen, Waisen und Ausländern mit ständigem Wohnsitz.